



Nr. 13 vom 30.08.2013

Passau – das verschwundene Bistum

Immer noch kein neuer Bischof in Sicht

Vor zwei Monaten wusste es das Passauer Sonntagsblatt AS (fast) ganz genau. Wilhelm Inkamp war angeblich ausersehen, neuer Bischof von Passau zu werden. Obwohl Journalisten der vor Ort befindlichen Tageszeitung aus dem gleichen Verlag ob solcher Schlagzeilen die Nase rümpften, beherrschte das Boulevard-Blatt zumindest den einen Sonntag. Geschickt gemacht, besonders angesichts der Tatsache, dass wenige Tage vorher, am 20. Juni 2013, Altbischof Franz Eder verstorben war. Wo aber bleibt der neue Bischof?

Wie es so schön heißt, hatten gut informierte Kreise immer schon gewusst, dass zuerst Papst Benedikt wegen der alten Regensburger Verbindungen schuld war, dass das Rücktrittsgesuch von Bischof Wilhelm Schraml mehrere Jahre nicht angenommen wurde. Dann hatten dieselben Kreise den Rücktritt des Papstes als Hindernis für eine Entscheidung gesehen. Am Rosenmontag 2013 war diese Meldung bekannt geworden, da konnte man natürlich auch nicht gleich auf ein Ergebnis hoffen. Später war der Tod des Altbischofs dazwischen gekommen und vielleicht auch der endgültige Umzug des noch amtierenden Bischofs nach Altötting. Um jeden Anschein eines Zusammenhangs zu vermeiden, musste man sich weiterhin pietätvoll zurückhalten. Aber jetzt immer noch das Abtauchen?

Das Verschwinden im Territorialstreit

Als im Jahr 739 unter den neuen Bistümern im heute Deutschland genannten Raum auch Passau auftauchte, war diese Tatsache der großen geschichtlichen Tradition sowie der günstigen strategischen Lage geschuldet. Aus verschiedenen Gründen bekam dieses Bistum eine Bedeutung, die immer noch demütig macht. Denn der gesamte Donaauraum abwärts von Passau bis hin zu den Ungarn wurde von den Bischöfen von Passau betreut. Weil aber die politische Geschichte im bayerischen „Ostland“ bald anders verlief, sich im Zeitalter der Mährer- oder Ungarn-Kriege neue Adelsgeschlechter nach oben arbeiteten, besonders die Babenberger, und weil dann 1156 deren March Austria (Grenzmark Österreich) von Kaiser Barbarossa aus dem Herzogtum Bayern heraus zum selbständigen Herzogtum erhoben wurde, dauerte es nicht mehr lange, bis auch die geistliche Gewalt auf kleinere Räume eingeeengt wurde. Es waren dann die frühen Habsburger, die von ihrer Stammheimat am Oberrhein in die Gegend von Wien umgezogen waren und ihrer Neuen Residenzstadt ein starkes Gewicht zu geben versuchten. Dazu gehörten eine eigene Universität und natürlich auch ein eigener Bischofssitz. Rudolf IV. von Habsburg, Schwiegersohn von Kaiser Karl IV. (der Prag als seine Residenz ausgebaut hatte), wurde somit in der Mitte des 14. Jahrhunderts zum ersten bedeutenden Förderer Wiens. Die Habsburger wurden bald stärker als die Bischöfe von Passau. Deren Einfluss im Reich ging zurück. Nacheinander entstanden die selbständigen Bistümer

Wien, St. Pölten und Linz. Die Stellung innerhalb der katholischen Kirche wurde jedoch durch manchen hochrangigen Fürstbischof auf dem Passauer Bischofsthron untermauert, bis hin zur Mediatisierung und Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dann aber hatte die letzte Stunde eines großen Passau geschlagen. Heute gehört das Bistum zu den kleinsten in Deutschland. Wenn Bischofsstühle lange nicht besetzt werden, taucht bei manchen stets die Sorge auf, es könnte das Ende der Selbständigkeit gekommen sein.

Das Verschwinden im Glaubensstreit

In den kirchenpolitisch rauen Jahren seit der Jahrtausendwende lief es auch für die Diözese Passau alles andere als erfreulich. Während die Gläubigen unter dem letzten adligen Bischof Sigismund Felix Freiherr von Ow-Felldorf (1906-1936) und dem rechtgläubigen Benediktinerbischof Simon Konrad Landersdorfer (1936-1968) die Treue zur Kirche als selbstverständlich betrachteten – zumal während und nach der Zeit des Nationalsozialismus, führten später zwei Volksbischöfe die Herde der Gläubigen. Antonius Hofmann (1968-1984) und Franz Xaver Eder (1984-2001) bestachen durch ihre Herzengüte und Menschen gewinnende Art. An Reformen wagten sich aber beide nicht. Der aus Regensburg stammende Bischof Wilhelm Schraml (2001-2012) versuchte sich an ihnen. Er bekam aber von Anfang an den Geruch des „Erzkonservativen“ angehängt. Die gläubigen Katholiken bewerteten zwar in der Folge nicht jeden Streit als Ende der Loyalität. Die Unruhe im Kirchenvolk hatte jedoch mancherorts Ausmaße angenommen, dass gar von der Vorstufe einer neuen Reformation die Rede war. Die ostbayerischen Bistümer Regensburg und Passau gerieten voll in den Sog der Unruhen. „Wir sind Kirche“ oder „Die Rebellen aus Ruhstorf“ nutzten den Medien mehr als ein auf Überkommenes ausgerichteter Diözesanbischof. Mit den Missbrauchsskandalen musste man persönlich nichts zu tun haben. Wer aber die öffentliche Entschuldigung nicht mediengerecht beherrschte, stand ebenfalls am Pranger. Wer die Priesterehe oder das gemeinsame Abendmahl von Katholiken und Protestanten nicht „modern“ interpretierte, konnte keine Zuneigung gewinnen. Selbst der große Münchner Erzbischof Julius Kardinal Döpfner, der sich mit dem II. Vatikanischen Konzil einen Namen gemacht hatte, bekam in seinen jungen Bischofsjahren in Würzburg den Ruf eines Protestantenschluckers, nachdem er einst eine ökumenische Segnung – gemäß dem damaligen katholischen Standpunkt – nicht mitmachen wollte. Schraml pflegte durchaus die Ökumene in Passau, nicht zuletzt weil das nahe Ortenburg mit seiner 450jährigen Reformationsgeschichte dazu herausforderte. Aber katholische Priester mit öffentlich bekannten Geliebten waren bei ihm nicht zur Beförderung vorgesehen, auch nicht in das bescheidene Amt eines Dekans. Der „Kirchenstreit“ eskalierte. Sein altersgemäßes Rücktrittsgesuch hatte Bischof Wilhelm 2010 eingereicht. Er wurde jedoch zum Durchhalten gedrängt, bis er am 1. Oktober 2012 doch verabschiedet wurde, allerdings mit der weiteren Bürde des „Administrators“. Als Wilhelm Schraml dann im Sommer 2013 endgültig seinen Alterssitz nach Altötting verlegte, wurde das Bistum Passau von dort „administriert“, verwaltet. Das wirk-



2010 – Bischof Wilhelm bei Kolping familiär geborgen

te wie ein Ende der Passauer Bedeutung.

Da Regensburg sehr schnell einen Nachfolger auf dem freien Bischofsstuhl bekam, Passau aber nicht, machte sich tatsächlich Sorge breit. Die Apostolische Nuntiatur in Berlin hatte allerdings schon zu Beginn des Jahres 2013 alle Informationen über alle möglichen Kandidaten eingeholt und dazu wichtige Zeitgenossen befragt. Warum hat man dann immer noch nicht entschieden? Haben die Katholiken in Passau kein Recht mehr auf einen neuen, einen jüngeren Bischof? Hat man das einst große, aber heute so winzige Bistum gar vergessen oder auf der Landkarte übersehen? Ein „Titularbischof“ wäre zu wenig. Aber vielleicht denken „gewisse Kreise“, dass erst die Wahlen in Bayern und in Deutschland überstanden sein müssen, damit nicht erneut falsche Zusammenhänge kolportiert werden können. Wie auch immer: wenn auch manche modernen Katholiken sowieso nicht mehr von einem Bischof, sondern von einem demokratisch gewählten Laien geführt werden wollen, hoffen andere doch wieder auf ein Kirchenoberhaupt – das in der Nachfolge Petri geweiht ist. Medial gibt dieses einiges ab, was man durchaus auch bei Papst Franziskus sieht. Also besteht Hoffnung für Passau?

Der Autor ist erreichbar unter mail@drklausrose.de.